

schädlich sein, könnte-vielleicht-sein, könnte aber auch Ausdruck einer Psychose sein oder einer hochaggressiven Vermarktungsstrategie. Wissenschaftlich seriös betrachtet, bleibt nach der Reflektion des Textes wenig Substanz.

Jüngste Studien des GenderSci Lab ([www.genderscilab.org](http://www.genderscilab.org)) der Universität Harvard haben mittlerweile Zweifel an Swans apokalyptischer Metastudie von 2017 ausbuchstabiert:<sup>4</sup> Korrelationen zwischen Spermienanzahl, Geburtenrate und Exposition von chemischen Stoffen sind wissenschaftlich nicht haltbar. Außerdem kritisieren die Autoren Swans Studie von 2017 als kolonialistisch, eurozentrisch und rassistisch, weil zwischen westlichem und anderem Sperma unterschieden wurde. Eine Korrelation zwischen Spermienanzahl und Geburtenrate anzunehmen sei zusätzlich antifeministisch.<sup>5</sup>

Thomas K. Gugler (Frankfurt a.M.)



Küppers, Carolin, Martin Schneider (Hg.), *Zwischen Annäherung und Abgrenzung. Religion und LSBTIQ\* in gesellschaftlicher Debatte und persönlichem Erleben*, Männerschwarm, Berlin 2021, 199 S., kt., 20 €

Aufbauend auf einer Tagung im Jahre 2018 in der Akademie Waldschlösschen – einer Art schwul-lesbische Denkfabrik für Forscher aus linksalternativen Zusammenhängen – vereint dieser Bd. Aufsätze zur Relevanz von Religionen für nicht-heterosexuelle Lebensweisen und umgekehrt die Haltungen von Islam, Judentum, Buddhismus und christlicher Welt zu LSBTIQ\*.

<sup>4</sup> <https://news.harvard.edu/gazette/story/2021/05/fears-over-falling-human-sperm-count-may-be-overblown/>

<sup>5</sup> Boulicault, M. et al., 2021. The Future of Sperm: A Biovariability Framework for Understanding Global Sperm Count Trends. In: Human Fertility, bislang nur online: 10.1080/14647273.2021.1917778

Die Religionswissenschaftlerin Sabine Exner-Krikorian eröffnet den Band mit einer Studie über die diversifizierte Sichtweisen auf Homosexualität im nordamerikanischen Judentum. Sie nutzt den Weg des Rabbiners Steven Greenberg zum Coming-Out als roten Faden, um die verschiedenen Entwicklungen innerhalb der unterschiedlichen Strömungen im amerikanischen Judentum in den letzten 50 Jahren zu beleuchten. Von Ignoranz über Ablehnung in den 1970er Jahren bis zur Anerkennung in den 2000er Jahren reicht der Bogen – ergänzt durch umfangreiche historische Ausflüge in die Geschichte von orthodoxen und reformorientierten Gemeinden seit dem 19. Jh. Auch der in Deutschland wenig geläufige Begriff der „Rekonstruktivisten“ (innerhalb der jüdischen Welt) wird erläutert.

Leider übersieht Exner-Krikorian in ihrem Essay den entscheidenden blinden Fleck der nordamerikanischen Orthodoxen in der Beurteilung von Homosexualität als Teil jüdischer Geschichte, nämlich die Verfolgung im Nationalsozialismus. Diese hatten konservative, meinungsbildende Rabbiner wie Norman Lamm bewusst ausgeklammert. Die Autorin erwähnt Lamm (34) und seinen entscheidenden Aufsatz, aber diesen Inhalt und seine Implikation – Ausschluss der homosexuellen Juden aus der jüdischen Leidensgeschichte – thematisiert sie nicht. Auch die Werke Daniel Boyarins hat Exner-Krikorian nicht rezipiert und hinsichtlich Greenbergs eigenem Weg zur sexuellen Selbstfindung erwähnt sie erstaunlicherweise nicht die von ihm selbst benannte entscheidende Begegnung mit dem ultraorthodoxen Rabbiner Joseph Schalom Elyashiv, der auf Greenbergs Geständnis der Bisexualität antwortete: „My Dear One, my Friend, you have twice the Power of Love. Use it carefully.“ (Greenberg, 2004, 7) Die wirkmächtige historiographische Konstruktion der amerikanischen schwulen Juden zu ihrer Verankerung in der jüdischen Tradition, die Beziehung zwischen David und Jonathan wird auch nicht genannt und das wegweisende Buch von Tom Horner fehlt in der Bibliographie (Horner, 1978).

Ebenfalls viele Fragen offen lässt der Beitrag von Serena Tolino über Homosexualität im Nahen Osten. Die Autorin ist Professorin für Islamwissenschaft an der Universität Bern. Orientiert an Foucault sucht sie nach der Konstruktion westlich verstandener „Homosexualität“ in islamischen Ländern und glaubt dies in den Fatwas der 1990er Jahre erstmals entdeckt zu haben. Etwa gleichzeitig formierten sich schwule und lesbische Emanzipationsgruppen in Ägypten, dem Libanon und Marokko. Tolino schildert, wie Debatten über Homosexualität, AIDS und westliche Einflüsse in Aussagen islamischer Rechtsgelehrter zusammenflossen, aber sie benennt weder die Einflüsse kolonialen Gedankengutes noch die Diskussionen um eine eigenständige arabische Sexologie im Nahen Osten, die schon Anfang der 1930er Jahre ihren Anfang nahm (Kozma, 2015). Hinsichtlich der von ihr als entscheidend benannten Fatwas – die der interessierte Leser übrigens nicht nachprüfen kann, weil die im Literaturverzeichnis genannten URLs nicht funktionieren und eine alternative Quelle nicht genannt wurde – ist festzuhalten, dass Tolino sich einseitig auf den Begriff „Homosexu-

alität“ kapriziert, aber alle damit verbundenen Praktiken und Lebensformen, über die es zahlreiche Rechtsgutachten im Islam gibt, außen vor lässt. Tolino unterscheidet auch nicht zwischen Sunniten, Wahabiten oder Schiiten – so wird Chomeinis Fatwa von 1964 über die Berechtigung geschlechtsangleichender Operation nicht genannt. Mittelalterliche Fatwa-Sammlungen stecken voller Gutachten über „nazar“ (verbotener Blick) auf hübsche Jünglinge und was man mit ihnen alles anstellen dürfe. Schließlich kommt Tolino zu ganz erstaunlichen Einschätzungen über angebliche Wandlungen in der Haltung der religiösen Gelehrten, wenn sie auf S. 73 schreibt, dass diese sich nicht an der Veranlagung der Homosexuellen, sondern am Ausleben der Veranlagung störten. Das war seit Jahrhunderten die Regel in allen abrahamitischen Offenbarungsreligionen und im Übrigen auch die Grundlage des Sexualstrafrechts.

Flüssig und entspannt liest sich dagegen der Beitrag des Kultur- und Musikwissenschaftlers Martin Friedrich Kagel über LSBTIQ\* im Buddhismus. Er markiert den entscheidenden Unterschied zwischen dieser Weltreligion und Islam/Christentum: Buddha und seine Jünger interessiert die Vervollkommnung so sehr, dass sie sich mit den Niederungen des genitalen Lebens kaum beschäftigen. Die persönliche Gestaltung muss sich an den Regeln Buddhas orientieren. Allerdings übersieht Kagel großzügig die Instrumentalisierung des Buddhismus durch Regime in Geschichte und Gegenwart und die Rolle der Geistlichkeit bei der Stabilisierung von Herrschaftssystemen, in denen eine Unterdrückung von Minderheiten jeglicher Art eine wichtige Rolle einnahm oder einnimmt.

Hieran schließt der literarische Exkurs des Soziologen und Verlagsmitarbeiters Joachim Bartholomae an, der sich der Thematisierung von Religion in den Romanen James Baldwins und Richard Amorys widmet – ein Text mit langen Zitaten und kurzen Interpretationen. Er schildert, wie schwule literarische Gestalten bei James Baldwin und Richard Amory gleichermaßen vor den Schnüffeleien evangelikaler Geistlicher flüchteten. Baldwins Held in *Go tell it on the Mountain* versucht sich in religiöser Ekstase und erkennt so, dass dies nicht sein Feld ist, während Amorys Textporno-Protagonist in *Lied des Sterntauchers* gleich den Sex außerhalb der westlichen Kultur präferiert.

Nun erwartet den Leser der beste Teil dieses seltsam zusammengestellten Sammelbandes: Der katholische Theologe Michael Brinkschröder beschreibt anschaulich, quellenreich und flott geschrieben die evangelischen und katholischen Wirrungen und Irrungen auf dem Weg hin zur Akzeptanz der Existenz nicht-heterosexueller Glaubenswelten in den eigenen Reihen. Die sich heute so tolerant gebende Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) feuerte noch in den 1970er Jahren schwule Theologen und orientierte sich an Weltbildern, die entworfen worden waren, um 1000 Jahre zu halten. Während die EKD den Kurswechsel schaffte, konnte sich die katholische Kirche allenfalls dazu durchringen, in ihren Bistümern Ansprechpartner für sexuell abweichende Gläubige zu finden, denen zur Keuschheit geraten wurde. Der Gesundheitsanbieter „Caritas“ schaffte es bislang

nur in Magdeburg, eine eigene Beratungsstelle auf die Beine zu stellen. Erst durch Papst Franziskus vollzog sich ein Kurswechsel, den der deutsche Episkopat höchst unwillig verfolgt. Doch auch Papst Franziskus umgeht Fragen, die für die Protestanten längst zur Alltagskultur gehören: schwule Priester, Änderungen in der Liturgie oder Diskussionen zu Transsexualität.

An diesen langen und lesenswerten Aufsatz schließen die Beiträge des evangelischen Theologen Gerhard Schreiber und der Ethikerin Regina Ammicht Quinn an. Schreiber verdeutlicht – in interessanter Abgrenzung zu Brinkschröder –, dass die evangelische Modernisierung vor allem einer Nichtfestlegung geschuldet ist: die letzte Stellungnahme zu einer umfassenden Sexualethik der EKD stammt aus dem Jahre 1971. Die katholische Seite beharrt, insbesondere im Kontext von „Gender“ auf dem Standpunkt, dass das soziale und biologische Geschlecht festgelegt seien – infolgedessen äußert man sich zu Intersexualität lieber gar nicht, weil das den eigenen Standpunkt ad absurdum führen würde.

Regina Ammicht Quinn rückt den zentralen Begriff in den Mittelpunkt, der für die christlichen Kirchen, aber – auch wenn sie dies nicht so formuliert – für alle Religionen zentral in der Betrachtung von Intimitäten ist: Scham. Sie legt klar dar, warum gerade die christlichen Kirchen mit diesem Terminus, der eigentlich seit der Antike immer wieder genannt wird, heute so zurückhaltend sind. Scham ist das Thema im Kontext der Missbrauchsdebatten. Insofern führen die heutigen Ethikkommissionen das Weltbild fort, das schon seit Jahrhunderten für die christliche Welt entscheidend ist: es kommt nicht darauf an, was man *ist*, sondern was man *tut*.

Über die Relevanz materieller Ressourcen und die damit verbundenen Verschiebungen innerhalb der einzelnen nicht-heterosexuellen Gruppen in den Weltreligionen liest man in keinem der Beiträge etwas. Besonders auffallend erscheint dies bei Exner-Krikorian, weil es hier bereits seit Jahrzehnten eine breite Debattenkultur gibt (Shokeid, 2001). Warum der Hinduismus fehlt, bleibt unverständlich.

Im Ganzen handelt es sich bei diesem Sammelband um einen klassischen Mischmasch, der sich ergibt, wenn auf ein Gutachterverfahren und ein aktives Lektorat verzichtet wird. Wirklich lesenswert sind auf jeden Fall die Beiträge von Michael Brinkschröder, Gerhard Schreiber und Regina Ammicht Quinn.

Florian G. Mildenerberger (Berlin)

## Literatur

- Greenberg, Steven M., 2004. *Wrestling with God and Men. Homosexuality and the Jewish Tradition*. University of Wisconsin Press, Madison.
- Horner, Tom, 1978. *Jonathan loved David. Homosexuality in biblical times*. Westminster Press, Philadelphia.
- Kozma, Liat, 2015. *Translating Sexology, Writing the Nation: Sexual Discourse and Practice in Hebrew and Arabic in the 1930s*. In: Bauer, H. (Hg.), *Sexology and Translation. Cultural and Scientific Encounters across the Modern World*. Temple University Press, Philadelphia, 135–153.
- Shokeid, Moshe, 2001. „The Women are coming“. *The Transformation of Gender Relationship in a gay synagogue*. *Ethnos* 66, 5–26.